

Hausgemachte Krisen sorgen für Unruhe

AUTOBRANCHE In den USA kommen auf die Hersteller immer größere Probleme zu – Deutsche sind grundsätzlich gut aufgestellt

Von Jürgen Strammer

Der Professor aus Gelsenkirchen weiß, was ihm Aufmerksamkeit bringt. „Jetzt stellt man fest, dass keiner mehr die großen Autos in Amerika will“, sagt Ingrid Dudenhöffer (dpa). Der Autoexperte an der FH Gelsenkirchen beschwört sogar schon die globale Autokrise, nachdem die großen US-Hersteller schon seit Monaten von einem Tiefpunkt zum nächsten taumeln. Auch in Europa kommt der Automarkt nicht von der Stelle. In Deutschland hat es bis Ende Juli noch zu einem kleinen Zulassungszuwachs von 3,3 Prozent gereicht. Allerdings sind Porsche, Audi und Opel momentan im Minus. Mercedes und BMW hingegen kräftig im Plus. Dabei sind es gerade BMW und Daimler, die mit heftigen Gewinnwarnungen für Aufsehen gesorgt haben.

Daimler beispielsweise hat seine Gewinnprognose für 2008 um mehr als 700 Millionen Euro auf rund sieben Milliarden Euro reduziert. Unter dem Strich würde also trotz zunehmender Belastungen wegen der Beteiligung an Chrysler trotz einer satter Gewinn stehen. Beunruhigender ist jedoch, dass mittlerweile die Produktion um 45 000 Einheiten gedrosselt wird. Auch die Produktion der schweren V6- und V8-Motoren wurde deutlich eingeschränkt. „Mangels Nachfrage“, wie die „Stuttgarter Zeitung“ zu berichten weiß.

Sparsamkeit gefragt Auch Dudenhöffer hatte schon auf den Trend zu Kleinwagen in den USA hingewiesen. Allerdings geht es dort nur am Rand um groß oder klein – wichtig ist inzwischen auch der Verbrauch. Die drastisch angezogenen Benzinpreise haben beim US-Verbraucher ein ganz neues Bewusstsein geschaffen. Selbst einstige Ikonen wie der große, schwere Geländewagen Hummer stehen daher wegen des enormen Verbrauchs vor dem Aus.



Der Spritschlucker hat möglicherweise ausgedient. Die schweren Hummer-Geländewagen passen nicht mehr zur neuen Sparsamkeit.

Foto: dpa



Dudenhöffer

Diese Entwicklung sehen die deutschen Hersteller als Chance, um mit ihrem verbrauchsarmen Hochleistungsmotoren in Bedrängnis. Der Neuorientierung unter dem Druck gestiegener Rohstoff- und Energiekosten dürften nicht alle deutschen Zulieferer gewachsen sein, erklärte das Prüfungs- und Beratungsunternehmen Ernst & Young. Folge werde eine Konsolidierungswelle sein. Unternehmen, die den Anschluss verpassen, drohe das Aus. AP

Tiefrote Zahlen Die US-Hersteller hingegen sind seit langem nur noch in der Lage zu reagieren. Fast wehlos mussten sie den großen Erfolg von Toyota in den USA registrieren. Der lange weltweit größte Autobauer, der General-Motors-Konzern (GM) hat dieser Tage sogar die schlimmsten Erwartungen negativ übertroffen. Im zweiten Quartal wurde ein Nettoverlust von 15,5 Milliarden Dollar eingefahren. Der US-Konkurrent Ford kam hingegen nur auf ein Minus von 8,7 Milliarden Dollar. Auch der kleinste der drei US-Hersteller, die frühere Daimler-Tochter Chrysler, streckt tief in den

Hintergrund

Zulieferer in Bedrängnis

Die hohen Rohstoffpreise bringen laut einer Studie die Autozulieferer in Deutschland in Bedrängnis. Der Neuorientierung unter dem Druck gestiegener Rohstoff- und Energiekosten dürften nicht alle deutschen Zulieferer gewachsen sein, erklärte das Prüfungs- und Beratungsunternehmen Ernst & Young. Folge werde eine Konsolidierungswelle sein. Unternehmen, die den Anschluss verpassen, drohe das Aus. AP

roten Zahlen – nennt sie aber nicht mehr. Erstaunlich ist, dass auch der Branchenprimus Toyota seinen Gewinneinbruch auf die schlechten Renditen im wichtigen US-Geschäft zurückführen muss.

Rabattwut Aus den USA droht noch weiteres Ungemach. Besonders BMW leidet derzeit darunter, dass die Absätze in Amerika glänzend sind. Absatz ist aber nicht alles. Dem



Die drastisch gestiegenen Benzinpreise in den USA haben bei den dortigen Verbrauchern für ein Umdenken gesorgt – das spüren auch die Europäer.

Foto: dpa

Vernehmen nach hat BMW den Verkauf mit hohen Rabatten bis zu 4700 Dollar je Fahrzeug in die Höhe getrieben. Bei drastisch gestiegenen Rohstoffkosten und dem deutlichen Dollarverfall dürfte damit bei aus Europa importierten Autos nichts mehr verdient werden sein. Schlimmer noch: In den Vereinigten Staaten werden 90 Prozent aller Autos über Leasingverträge verkauft. BMW hat jedoch die dunklen Wol-

ken am amerikanischen Konjunkturhimmel ignoriert und die Restwerte der zurückgegebenen Fahrzeuge sehr hoch angesetzt. Doch der Gebrauchtwagenmarkt ist nun eingebrochen und BMW musste insgesamt mehr als 700 Millionen Euro für dieses Buchungsfiasco zurückstellen. Nach Informationen des „Handelsblatts“ hat BMW 17 Milliarden Euro an Restwert in der Bilanz stehen. Hier schlummert

eine Zeitbombe. Die wird es auch bei anderen Herstellern geben, aber wohl deutlich kleiner.

Ergänzt dazu rächt sich, dass die Münchener in der Zeit des Vorstandschefs Helmut Panke zu wenig an der Zukunft gearbeitet haben. Es wird zu teuer produziert. Die Umsatzrendite liegt auch darum nur noch bei rund vier Prozent. Der Erkonkurrent Audi kommt auf einen fast doppelt so hohen Wert. Auch Daimler ist in der Produktion besser aufgestellt. Daran ändert grundsätzlich auch die aktuelle Produktionskürzung nichts.

Daimler und insbesondere der VW-Konzern mit Audi gleichen die Schwächen in Europa und den USA mit Erfolgen in anderen Märkten aus. Hier sind vor allem Russland, China und zunehmend auch Indien zu nennen. In diesen Ländern „werden noch die Listenpreise für die Autos bezahlt“, wie es heißt. Davon ist in den USA und immer stärker auch in Europa keine Rede mehr.

Neue Fabriken In den neuen Märkten entstehen derzeit von vielen Herstellern auch neue Produktionskapazitäten – ohne einen Stellenabbau in Deutschland. In der Produktion baut nur BMW, der 8100 Arbeitsplätze weniger sollen es sein. Das liegt aber vorrangig an hausgemachten Problemen. Experte Dudenhöffer sieht trotz des schon beschleunigten Untergang der mitteleuropäischen Autoproduktion 100 000 der rund 750 000 Arbeitsplätze bei den Autobauern in Deutschland sind für ihn in den nächsten zehn Jahren verloren.

Das tatsächliche Handeln der Hersteller lässt aber einen solchen Abbau nicht erwarten. Audi steckt beispielsweise seit Jahren dreistellige Millionenbeträge in die Verbesserung der Produktionsstandorte Neckarsulm und Ingolstadt. In Neckarsulm entsteht gar derzeit ein neues Presswerk, 150 neue feste Stellen in der Produktion sind zudem geschaffen worden. Auch VW hat vor allem das Ziel, die Produktion in Deutschland zukunftsorientiert aufzustellen. Für eine Endzeitstrategie ist es daher zu früh.

Alpträume aus Kristall

Die verheerende Mode-Droge Crystal kommt über Polen und Tschechien vermehrt nach Deutschland

Von Marcel Auermann

HAMBURG Durchtanzen. Von Freitag auf Samstag. Von Samstag auf Sonntag. Von Sonntag auf Montag – und danach ohne irgendwelche Müdigkeitserscheinungen munter zur Arbeit. Der Körper ist zu Höchstleistungen fähig. Müdigkeit oder gar Hunger werden völlig ausgeblendet. Das Selbstwertgefühl ist extrem ausgeprägt. Möglich macht das ein Teufelszeug, das Dealer erstmals zur Hochzeit der Technowelle Ende der 1990er Jahre – als auch die Partydroge Ecstasy aufkam – mit im Gepäck hatten. Es nennt sich Crystal.

Verbreitung im Eiltempo Die kleinen weißen oder eingefärbten Kristalle verbreiteten und verbreiten sich bis heute im Eiltempo. Bis dato sind in Amerika keine Drogen schlimmer. Etwa vier Millionen davon sind dem synthetischen Mittel, das wahlweise Crystal, Crystal Speed, Crystal Meth, Yaba, Perlik, Piko, Crank oder Ice bezeichnet wird, schwerstabhängig. Der Rest verteilt sich auf Asien. Weltweit sind etwa 16 Millionen Menschen betroffen, wie Bundeskriminalamt-Experte Rainer Daxenberger zusammenfasst. In Deutschland seien vergangenes Jahr unter den knapp 10 000 Amphetamin-Erstkonsumenten rund 570 Crystal-Schnupfer oder -Raucher gewesen.

Neu ist das Mittel nicht. In den 1930er Jahren bekamen es deutsche Kampfpiloten gegen Angst und Mü-

digkeit. Schon 2006 hat der World Drug Report der UN eindringlich vor der Verbreitung, insbesondere in Europa, gewarnt. Der Bundesgerichtshof (BGH) will nun den Weg für ein härteres Vorgehen gegen die Verbreitung der Partydroge in Deutschland freimachen.

„Höhere Strafen werden den Stoffteurer machen. Das hat zur Folge, dass der Markt schrumpft“, erklärt Roland Härtel-Petri in der „Süddeut-

schen Zeitung“. Der Leiter der Suchtstation im Bezirkskrankenhaus Bayreuth, wo schon seit Jahren Crystal-Abhängige behandelt werden, sagt, dass die Droge maßlos unterschätzt werde. Schon ein Viertel Gramm halte bis zu 48 Stunden wach. Längst seien nicht mehr nur die Szenegänger betroffen. In seiner Praxis meldeten sich

Sieht harmlos aus, ist aber hochgiftig: Crystal.



Hintergrund

Crystal

Entstehung: Die in rezeptfrei verkauften Erkältungsmitteln enthaltenen Wirkstoffe Ephedrine und Pseudoephedrine werden mit anderen Chemikalien aufgekocht. Die Mischung ist giftig und hochexplosiv. Am Ende entsteht ein Konzentrat, das wie ein Kristall aussieht. Es wird geschmupft, geraucht, geschluckt oder gespritzt.

Gefahren: Die synthetische Droge macht schnell süchtig. Sie wirkt aufputschend, treibt den Konsumenten zu erhöhter Risikobereitschaft, vertreibt sämtliche Müdigkeits-, Durst- und Hungergefühle. Die Substanz kann Krämpfe, Psychosen, Nervosität, Zittern, Gereiztheit und auch Herz- und Hirninfarkte auslösen, wie in medizinischen Büchern nachzulesen ist. Langfristig lässt das Gedächtnis nach. maa

vermehrt Arbeiter, die dem Druck standhalten wollten. „Crystal ist der Stoff der Gärtnerei vom Hamburger Büro für Suchtprävention berichtet, dass das Meth-Amphetamin – so die korrekte Bezeichnung – bis jetzt vor allem in Ostdeutschland konsumiert werde. Die Erklärung liefert er hinterher: „Es wird im nahen Tschechien und Polen hergestellt.“ Dresden und Leipzig nennt er als Hauptverbreitungsorte. Allerdings ist Westdeutschland immer mehr betroffen. Suchtberatungsstellen in Metropolen wie Hamburg, Frankfurt und Köln beschreiben am häufigsten Fälle, bei denen Crystal eine Rolle spielt. Die Konsumenten finden sich in allen Schichten. Selbst beim Bildungsgrad lässt sich kein Muster erkennen.

Komplette Zerstörung Baumgarten beobachtet vor wenigen Jahren hauptsächlich Mädchen, die sich für das Rauschmittel begeisterten. Er vermutet den gezügelten Appetit als Grund. Doch die Nebenwirkungen sind katastrophal. Aufnahmen von Hirnen von Konsumenten ähneln denen von Alzheimer-Patienten. Der Körper ist von Hustemil-Pürensät. Der verminderte Speichelfluss hat kariöse Zähne zur Folge. Am Ende wartet der kristallene Alptraum: Crystal gibt den Lebenstakt vor – im schlimmsten Fall bis zum Tod.

@ Weitere Infos
www.drugcom.de

Ein Brückenbauer, der häufig überrascht

Robert Zollitsch wird 70 Jahre alt – Seit Februar Vorsitzender der deutschen Bischofskonferenz

Von Stephan Köhnlein

FRANKFURT/MAIN Robert Zollitsch wird oft unterschätzt. Als etwa die deutsche Bischofskonferenz im Februar einen neuen Vorsitzenden wählte, galt bei vielen Beobachtern der streitbare, mediengewandte und 15 Jahre jüngere Münchner Erzbischof Reinhard Marx als Favorit. Doch die Bischöfe entschieden sich für den bis dahin bundesweit wenig bekannten Freiburger Oberhirten. Am diesem Samstag wird Zollitsch 70 Jahre alt.

Schicksalsschläge Zollitsch blickt auf ein bewegtes Leben zurück. Am 9. August 1938 wurde er als sogenannter Volksdeutscher im ehemals jugoslawischen Gebiet geboren. 1944 tötete die jugoslawische Volksbefreiungsarmee seinen Bruder, er selbst wurde in ein kommunistisches Lager verschleppt. 1946 flüchtete seine Familie nach Deutschland. 1965 wurde Zollitsch in Freiburg zum Priester geweiht. 1983 berief ihn der dortige Erzbischof Oskar Marx als Personalreferent in den Erzbischöflichen Referat. Papst Johannes Paul II. berief ihn schließlich am 16. Juni 2003 zum Nachfolger Saiers.

Die Ernennung zum Erzbischof von Freiburg galt – ebenso wie die Wahl zum Vorsitzenden der Bischofskonferenz als Überraschung.



Gegen Denkverbote beim Zöllibat: Robert Zollitsch.

Foto: AP

Zollitsch ist ein Mann der Mitte, der auf Konsens setzt und Brücken baut – auch im Verhältnis zur evangelischen Kirche. Zollitsch gilt als effizienter und engagierter Arbeiter mit großem Organisationstalent und als exzellenter Finanzfachmann. Jedem, der sich ganz in den Dienst der Sache stellt.

Der Leisetreter ist Zollitsch aber nicht. Kurz nach seiner Wahl im Februar sprach er sich in verschiedenen Interviews gegen „Denkverbote“ beim Thema Zöllibat aus, den er als „nicht theologisch notwendig“ bezeichnete. Wieder war er für eine Überraschung gut.